

Kirche aus Gründerzeit des Betons in neuem Glanz

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Energieia : Newsletter des Bundesamtes für Energie**

Band (Jahr): - **(2010)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-639184>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Kirche aus Gründerzeit des Betons in neuem Glanz

INTERNET

Renovation Kirche Maria Lourdes:
www.maria-lourdes.ch

Die Kirche Maria Lourdes in Zürich-Seebach ist eine der ersten Betonkirchen der Schweiz und steht im Inventar der schützenswerten Bauten des Kantons Zürich. Energetische Massnahmen im Einklang mit dem Denkmalschutz flossen 2008 in die Sanierung ein. Viele Besucher haben jetzt das einmalige Bauwerk neu entdeckt.

Wenn man am Seebacherplatz in Zürich aus dem Tram aussteigt, schiebt sie sich sofort ins Blickfeld mit ihrer dominanten und doch schlichten Sichtbetonfassade, den kreisrunden Fenstern, der grosszügigen Treppenanlage und dem breiten Portal aus massivem Eichenholz: Die katholische Kirche Maria Lourdes, 1934 von Architekt Fritz Metzger erbaut in einer damals noch dörflichen Umgebung – Seebach wurde im gleichen Jahr in Zürich eingemeindet. «Man stelle sich einmal vor, wie ein solch visionärer Neubau in der damaligen Zeit gewirkt haben muss – unglaublich», sagt Peter Tinner, der Architekt, der die Sanierung 2008 geplant und geleitet hat.

Die Stadt Zürich dehnte sich im noch jungen 20. Jahrhundert im Zuge der boomenden Maschinenindustrie rasch auf die umliegenden Hügel und hoch über den Milchbuck nach Norden aus. Einwanderer aus den katholischen Ländern des Südens, aber auch aus der Innerschweiz und den Bündner Tälern strömten in die Zürcher Fabriken, um hier ein Auskommen zu finden. Mit dem Bau der Kirche Maria Lourdes, welche 1935 eingesegnet wurde, reagierten die Seelsorger von damals auf das Bedürfnis der schnell wachsenden katholischen Bevölkerung nach kirchlicher Obhut.

Beton läutet neue Bauepoche ein

Es war auch die Gründerzeit des Eisenbetons als Baustoff, der nicht nur im Industriebau völlig neue Möglichkeiten eröffnete. «Die damaligen Architekten und Ingenieure reizten die Vorzüge des neuen Baumaterials völlig aus», erklärt Tinner. So auch der Architekt Fritz Metzger, der die Kirche Maria Lourdes geplant und gebaut hat. Hauptstück des zwölf Meter hohen Baus sind die Fassaden aus Sichtbeton von 40 Metern Länge und einer Mauerstärke von nur gerade mal 18 Zentimetern. «Für das Bauen bedeutete dies eine neue Epoche. Man konnte mit viel weniger Baumaterial auskommen und damit Geld sparen. Nach der grossen Wirtschaftskrise ein erheblicher Faktor», sagt Tinner. Die schlanken Betonpfeiler im Innern der Kirche sind neun Meter hoch und tragen sieben Tonnengewölbe aus Sichtbeton, der Gewölbebeton ist dabei nur zehn Zentimeter stark.

Zeit hinterliess ihre Spuren

«Die zu feingliedrigen Betondimensionen und die eingelegten Eisenarmierungen hielten auf die Dauer der Witterung jedoch nicht Stand.» Im Laufe des Monats Mai 2008 wurden die Schäden am verwitterten Sichtbeton der Süd- und

Ostfassade behoben und die Flächen erhielten einen neuen Farbanstrich. Im Innern des Gebäudes zeigten sich die für Kirchen typischen Ver-russungen. «Decke und Wände waren teilweise rabenschwarz.» Die starke Verschmutzung entstand aus der Temperaturdifferenz zwischen dem Kirchenraum unter dem Gewölbe und dem Kaldach über dem Gewölbe. Oben kalt und unten warm, blieben Staub und Russ wegen der Feuchtigkeit an der Betondecke kleben. Die alte Wärmedämmschicht über dem Betongewölbe war zu dünn, um diese Feuchtigkeitsbildung zu verhindern. «Es wurde einfach zum Dach hinaus geheizt.»

Neue Wärmedämmung

Abhilfe schuf der Einbau einer neuen 16 Zentimeter starken Wärmedämmschicht im Dachstuhl des mit Ziegeln gedeckten Walmdachs. Der Dachraum bleibt somit beheizt, die Deckengewölbe erhalten im Sinne einer Zwischendecke Wärme von unten und von oben und bleiben

«IN BEZUG AUF SCHÜTZENSWERTE BAUTEN IST ES BEGRÜSSenswert, DASS DURCH DAS NEUE GEBÄUDEPROGRAMM VON BUND UND KANTONEN AUCH DIE ENERGIEEFFIZIENTE ERNEUERUNG VON EINZELBAUTEILEN GEFÖRDERT WIRD.»
PETER TINNER, ARCHITEKT IN ZÜRICH.

trocken. Gleichzeitig wird das Heizen des grossen Kirchenraums erheblich effizienter, denn die aufsteigende Raumluft wird nicht mehr nur durch die Erwärmung des Tonnengewölbes absorbiert.

Schützenswerte Baelemente erhalten

«Eine zusätzliche Dämmung der Fassaden innen oder aussen hätte die Gesamterscheinung der Kirche empfindlich beeinträchtigt.» Immerhin setzte schon beim Bau der Architekt Fritz Metzger einen künstlichen Tuffstein ein, um die Innenseite der Betonfassaden zu verkleiden. «Wahrscheinlich schätzte Metzger nicht nur die akustischen und ästhetischen Vorzüge dieser porösen Wandverkleidung. Vielleicht hatte er bereits eine Vorahnung für Wärmedämmung. Allgemein wurden Kirchen damals weniger geheizt, die Leute kamen gewöhnlich in dicken Wintermänteln zur Sonntagsmesse», erklärt Tinner.

Die eindrücklichen Eichentüren mit den Original-Messingbeschlägen schliesslich nahmen die Baufachleute im Zuge der Sanierung komplett auseinander und fügten nach Möglichkeit Dichtungen und Wärmedämmungen ein. «Um bei

der Sanierung von Altbauten energetische Massnahmen erfüllen zu können, gehen heute leider wieder vermehrt viel zu viele liebevolle und erhaltenswerte Details drauf. Hätte man diese Türen nicht erhalten können, sähe es jetzt hier nach einem Wareneingang aus», betont Tinner. Er begrüsst in Bezug auf schützenswerte Bauten, dass durch das neue Gebäudeprogramm von Bund und Kantonen auch die energieeffiziente Erneuerung von Einzelbauteilen gefördert wird.

Heizung auf Fernwärme umgestellt

Die Wärme- und Warmwasserversorgung stellen bis anhin eine Ölheizung und fünf separat laufende Elektroboiler oder Durchlauferhitzer sicher. «Im Durchschnitt wurden jährlich über 30 000 Liter Heizöl verbraucht.» Heute sind die Kirchenheizung und eine zentrale Warmwasserversorgungsanlage an das Fernwärmenetz der Stadt Zürich angeschlossen. Ein schlanker Wärmetauscher und einige Rohrleitungen, welche die Wärme aus der Ferne ins Gebäude

bringen, haben den alten «Monsterölheizkessel» abgelöst.

Bereit fürs Jubiläumsjahr

Der hohe Ölverbrauch war denn auch ein gewichtiges Argument, dass die Kirchgemeindeversammlung die Mehrkosten der energetischen Sanierung auf sich nahm. Dennoch sei dies keine Selbstverständlichkeit, zumal der Entscheid einstimmig zustande kam, sagt Tinner, und weiter: «Die Versammlung hat das Projekt bewilligt im Bewusstsein, damit einen markanten Beitrag zum Umweltschutz geleistet zu haben. Und dafür hat die Kirchgemeinde Maria Lourdes Anerkennung verdient.»

Die Kirche Maria Lourdes – der Name lehnt sich an den von weit her besuchten Wallfahrtsort im Südwesten Frankreichs an – ist damit bereit für die Feiern des Jubiläumsjahrs 2010: 75 Jahre sind seit der Fertigstellung vergangen. Peter Tinner: «Heute erstrahlt die Kirche in neuem Glanz und macht uns wieder bewusst, welch bedeutendes Kulturgut wir vor unseren Augen haben.»

(klm)

Energie und Baudenkmal: Sorgfältige Abwägung

Um bei Gebäudesanierungen historischer Einzelbauten energetische Massnahmen und den Schutz der historischen Bausubstanz in Einklang zu bringen, braucht es eine sehr sorgfältige Abwägung zwischen mehr Energieeffizienz und dem Denkmalschutz. Das Bundesamt für Energie und die Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege haben dazu Empfehlungen erarbeitet. Die wichtigsten Schritte bei der energetischen Sanierung von Baudenkmalern sind zunächst die Abklärung, ob das Gebäude schützenswert oder geschützt ist sowie die Festlegung des energetischen Standards, der nach der Sanierung erreicht werden soll. Dann werden das historische Gebäude als Ganzes, seine besonders wichtigen Teile innen und aussen sowie in seiner Umgebung bezeichnet, die möglichen energetischen Verbesserungsmaßnahmen festgestellt und quantifiziert und beides schliesslich zu einer Gesamtschau verbunden.

Weitere Informationen:

www.bfe.admin.ch/baudenkmal

Leitfaden zu Energie und Kirchen

Kirchen sind mit ihren hohen Räumen, der oft mangelnden Wärmedämmung und einer Nutzung von nur wenigen Stunden pro Woche grosse Energieverbraucher (vgl. Bericht in *energeia* Ausgabe 4 / Juli 2009). Das belastet die Umwelt und trägt – bei fossilen Brennstoffen – zur Klimaerwärmung bei. Übermässiger Energieverbrauch geht auch ins Geld. Eine Erhebung des Vereins oeku Kirche und Umwelt in rund 200 Schweizer Kirchgemeinden hat gezeigt, dass allein zum Beheizen der Kirchen jährliche Heizkosten zwischen 5000 und 65 000 Franken anfallen. Der Verein oeku hat in Zusammenarbeit mit dem Fastenopfer und Brot für alle einen Leitfaden herausgegeben, der zeigt, wie Kirchgemeinden ihren Verbrauch an Heizenergie reduzieren können. Oeku führt im Weiteren in Zusammenarbeit mit dem Programm EnergieSchweiz regionale Energiekurse für Sakristane, Sigriste und kirchliche Bauverwalter durch und hat auf seiner Webseite einen CO₂-Rechner für Kirchen eingerichtet.

Weitere Informationen:

www.oeku.ch